



Geschwisterlich

Sonntag, 4. September 2022

12. Sonntag nach Trinitatis

Pfarrer Tobias Frehner

Predigttext Hebräer 13, 1-8

1 Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe. 2 Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. 3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt. 4 Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und die Ehebrecher wird Gott richten. 5 Seid nicht geldgierig, und lasst euch genügen an dem, was da ist. Denn er hat gesagt (Josua 1,5): »Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.« 6 So können wir getrost sagen (Psalm 118,6): »Der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?« 7 Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Beispiel ihres Glaubens. 8 Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

I

Liebe Gemeinde,

Habt einander lieb! Wie geht das und warum sollten wir das?

Der Text ist simpel. Aber einfach ist er nicht. Nach der initialen Aufforderung der geschwisterlichen Liebe, die durch die Zeiten auch heute noch einleuchtet, beginnt der Text den Stachel tiefer zu treiben. Er legt den Finger mahnend auf Dinge, die ans Eingemachte gehen. Zunächst zahmer, dann beissender. Die Gefangenen kann man historisch verorten. Hier handelt es sich um Christenverfolgungen, die während dieser Spätphase des neuen Testaments regional stattgefunden haben. Wir tun Fürbitte. Wir solidarisieren uns. Die Rollen sind klar verteilt: Die Guten und die Bösen haben ihren Platz. Unangenehm wird es aber dort, wo der Autor Dinge anspricht, die offensichtlich mit uns zu tun haben, namentlich die Beziehungsgestaltung und die finanzielle Lebensgestaltung. Plötzlich ist nicht mehr so klar, auf welcher Seite wir stehen. Das ist unangenehm. Warum leistet sich das der Bibeltext hier?

Der Text wirkt in heutiger Zeit moralisierend. Den Vorwurf der Moralinsäure kennt man auch aus der Politik. Er tritt in allen möglichen Kontexten auf, aber in jüngster Zeit wohl vor allem - wie hier in der Bibel auch, in sozialetischen Fragen, die Energiefragen sind gerade in aller Munde, es muss gespart werden, der Klimawandel begleitet uns treu und traditionelle Modelle wie die Ehe sind im Wandel. Die Moralinsäure stösst dann auf, wenn sich der Mensch, der sie äussert, selbst zu wichtig nimmt. Die Linie zwischen konstruktiver Moral und einer selbstverliebten Verlängerung des eigenen Daseins ins menschliche Handeln anderer ist eine feine. Man stellt sich die Frage: Geht es hier nicht eigentlich um etwas anderes? Geht es hier wirklich um geschwisterliche Liebe, könnte man auch den Text zurückfragen?

II

Und vielleicht ist ja unsere Herausforderung heute im 21. Jahrhundert genau diese: Sich diese stachlige Frage stellen zu lassen, worum es uns denn eigentlich geht, wohin wir denn ausgerichtet sind. Auf diese Frage eine handfeste Antwort zu geben, von der wir auch tief im Herzen wirklich sagen können, dass sie ehrlich und wahr ist, das ist schwierig. Warum sind wir zueinander lieb? Wo sind wir moralinsauer? Wo vielleicht sogar zu uns selbst?

Es liegt uns nicht, so zu fragen. Es braucht einen langen Atem. Und es braucht Übung. Wir haben gelernt, dass wir eine Art Ansammlung von Bedürfnissen sind, denen es angemessen beizukommen gilt. Das ist richtig und wichtig. Wir müssen uns managen. Wir leben ein Stück weit - vielleicht auch mehr als noch vor hundert Jahren - in einem komplexen Netz von Abhängigkeiten, vielleicht sogar Notwendigkeiten. Aber: Handlung normiert sich nicht nur über Bedürfnisse, sondern auch über Pflichten und nicht zuletzt über Rechte - im Alltag kommt der Anstand dazu. In ganz vielen Fällen entscheiden wir doch auch individuell, wie wir handeln. Wie wir handeln wollen. Das Unangenehme ist, dass man dann so etwas wie Moral formulieren muss. Und wenn man das tut, sagen muss, in welchem Namen das getan wird. In einer pluralen Welt wirkt das manchmal zufällig. Aber es ist wichtig, diesen Ort als Einzelner und darüber hinaus eben auch als Gemeinschaft zu kennen.

Es ist ganz wichtig, sich diesen stachligen Fragen immer wieder zu stellen. Die eigene Moral zu verwurzeln. Sie nicht sauer werden zu lassen. Wir Christinnen und Christen haben uns daran immer wieder erinnert. Einerseits durch Bibeltexte wie diesen Predigttext aus dem Hebräerbrieft. Eine der schönsten Erinnerungen, die ich kenne, ist diese aus dem ‚Book of common prayer‘ der anglikanischen Kirche - es ist ein Gebet in Form eines Sündenbekenntnis:

*„Most merciful God,
we confess that we have sinned against you
in thought, word, and deed,*

*by what we have done,
and by what we have left undone.
We have not loved you with our whole heart;
we have not loved our neighbors as ourselves.“*

Ich übersetze:

„Gnädiger Gott,
Wir bekennen, dass wir gegen dich gesündigt haben
In Gedanken, in Wort und Tat,
Durch was wir getan und was wir gelassen haben,
Wir haben nicht aus tiefstem Herzen geliebt
Wir haben unseren Nächsten nicht wie uns selbst geliebt.“

Diese Texte und diese Fragen, liebe Gemeinde, sind nicht dazu da, um uns als Christenmenschen klein zu halten, sie sind nicht dazu da, uns eins auf die Finger oder auf hintere Körperteile zu geben. Das ist in der Kirchengeschichte zu oft passiert. Und da wird ja die Moral tatsächlich so richtig sauer. Nein.

Diese Texte sind dazu da, um uns eine Schneise ins Leben zu schlagen. Wir stellen uns diese Fragen ja nicht in einer Verhörsituation, sondern in der Gegenwart des ‚Most merciful God‘. In der Gegenwart des Gottes, der seinem Volk Frieden, Frieden dem Nahen und dem Fernen verspricht. Der uns verspricht: Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen. Es ist ein Ort der Ruhe. Was uns versprochen ist, ist gerade ein befreitest, nicht ein gefangenes Leben. Ein Leben, das zum Mitmenschen hin befreit ist, das klar im Kopf und friedlich im Herzen ist.

Und so meine ich eben, dass unser Predigttext kein falsches und vor allem kein moralisaures Spiel spiele. Der Text hat nämlich eine Richtung. Und das ist ganz entscheidend. Er schlägt eine Schneise ins Leben. Er nimmt die Liebe des Menschen auf und gibt ihr Richtung. Auf Gott hin. Diese Richtung haben auch wir heute eingeschlagen. Sehr explizit mit dem Psalm 16, der zu diesem Gott sagt:

III

Mein Glück ist nur bei dir. Das ist steil. Und was heisst das? Ist mir die Welt unwichtig? Wir haben in der Geschichte genug Christentümer gesehen, die sich einen spirituellen Heissluftballon gebaut, alle Sandsäcke über Bord geworfen und in der Stratosphäre erstickt sind. Nur fürs Beten lebe ich? Nur dann bin ich effektiv hier? Das ist meine allereigentlichste Existenzweise?

Wir haben gesagt: Wir schlagen eine Schneise ins Leben auf Gott hin. Dieser Gott hat mit unserem Leben zu tun. Die leise Gefahr dabei ist, das Leben mit Gott zu verwechseln. Wo Leben ist, da ist Gott? Der Umkehrschluss heisst: Was lebensdienlich ist, das ist es, was Gott will. Das kann man so sagen. Nur birgt dieser Gedanke einige Probleme:

Die Vitalisten haben versucht, und dieser Versuch liegt nahe, dieses Leben als Prinzip zu setzen. Das Leben selbst als Zweck des Lebens. Schlichte Gedanken sind oft schön, aber nicht immer wahr.

Bonhoeffer meint, der Vitalismus vernichte damit zuletzt das Leben - er muss notwendig zum Nihilismus führen, weil dieser nämlich das Leben absolut setzt. Das Leben ist nicht nur Selbstzweck, sondern insofern auch Mittel zum Zweck, als es „für andere“ zu sein hat. Und das ist ja doch unsere Ausgangsfrage: Habt einander lieb. Wie kommen wir dahin?

Leben darf eben auch nicht nur Mittel zum Zweck sein: Das führt nämlich zu einer Art Vergessenheit seiner selbst - Bonhoeffer denkt wohl an eine verfehlte Staatshörigkeit, von der er in seinem eigenen Leben genug gesehen hat und der er sogar zum Opfer fiel.

Wie so oft beschreiten wir mit Bonhoeffer den Mittelweg: Das Leben ist nicht Selbstzweck, aber auch nicht blosses Mittel zum Zweck, sondern es ist geschaffen. Es ist Geschenk. Und als solches ist es im Angesicht Gottes zu behandeln. Im Angesicht dieses Gottes relativiert sich dieses Leben noch einmal. Es wird geschaffen und am Ende steht Gott als Erlöser. Das Leben ist zeitlich. Endlich. Es schmerzt auch, aber durch die liebevolle Umklammerung Gottes, den Schöpfer und Erlöser, dürfen wir es dankbar aus seiner Hand nehmen.

Das Glück suchen wir beim Schöpfer: Das Glück besteht in der zuversichtlichen Akzeptanz, derjenige zu sein, der man ist, nicht mehr, nicht weniger. Sich den stachligen Fragen zu stellen. Dieses So-Sein, unser Leben, ist nicht nichts, deshalb stehen wir aufrecht, aber es ist auch nicht alles, weshalb wir nicht in Grössenwahn verfallen. Alles ist allein der Schöpfer und Erlöser, das ist Gott. Unser Glück besteht darin, dass wir in ihm einen guten Gott finden. Er trägt uns. Darin getragen können wir uns die schwierigen Fragen des Lebens stellen. Warum liebe ich? Was liebe ich? Und so schlagen wir eine Schneise ins Leben, hin zu unserer Nächsten, unserem Nächsten. So dass unsere Liebe, unser Handeln nicht sauer wird, sondern wir wirklich, fest bleiben dürfen in der geschwisterlichen Liebe.

Amen

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.